

TOBIAS MANN

HILFE, DIE **GOOGLES** KOMMEN!



MEIN LEBEN ALS DIGITAL DUMMY


ullstein

Das Buch

In stetigem Bemühen, sich selbst zu überholen, sprudeln die Gedankenspiele, -gänge und -blitze nur so aus Tobias Mann heraus. Und wer jetzt noch überlegt, ob Spiele, Gänge und Blitze sprudeln können, ist genau richtig, wenn sich der Mainzer Humorwerker auf Fragen stürzt wie: Was tun, wenn einem die eigenen Eltern auf Facebook begegnen? Oder: Warum bewegen sich Politiker im Internet ähnlich elegant wie Karnevalisten nach der Prunksitzung? Fragen über Fragen, die genüsslich seziert und letztlich unmerklich beantwortet werden. Außerdem erklärt uns der bekennende Internetjunkie und Smartphone-Addict en passant, welche realsatirischen Auswirkungen Apple, Google & Co. auf uns haben – und warum es gar nicht so dumm ist, ein Digital Dummy zu bleiben.

Der Autor

Tobias Mann ist seit 2005 auf den Bühnen Deutschlands unterwegs und bekannt für seine humoristisch-musikalischen Auftritte mit Klavier und Gitarre. Dabei rappt er den »Faust«, betrauert einen Frosch oder begräbt die FDP. 2008 wurde er u. a. mit dem Deutschen Kleinkunstpreis ausgezeichnet, außerdem moderierte er im WDR die TV-Sendungen »Fun(k)haus« und »Mann an Bord«. Er lebt mit seiner Familie in Mainz.

Tobias Mann

Hilfe, die **Googles** kommen!

Mein Leben als Digital Dummy

Mit Illustrationen
von Annette Klumpp

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein-taschenbuch.de

Umwelthinweis:

Dieses Buch wurde auf chlor- und säurefreiem Papier gedruckt.



Originalausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage April 2013

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2013

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Titelfoto: Stephan Heinz

Titelillustrationen: Annette Klumpp für FinePic, München

Satz: LVD GmbH, Berlin

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-548-37453-6

*Für Oskar, meinen liebsten Digital Native.
Für Wenke, meinen liebsten Digital Dummy.
Für meine Eltern, meine liebsten PWSNTACAAs.*

INHALT

PROLOG	9
DONKEY KONG IM KLETTERBAUM - MEIN LANGER WEG INS INTERNET	17
ONLINE LEBEN - GEFÄHRLICHER SEILTANZ MIT NETZ	29
ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT - EIN TRIP DURCH ÄONEN UND ÄREN DES WORLD WIDE WEB	47
DIE UNERTRÄGLICHE LEICHTIGKEIT DES ONLINESHOPPINGS	77
AQUAKULTUREN IM GÄSTEBAD - WAS MAN OFFLINE MIT ONLINE-WISSEN MACHT	99
DIE SUCHT ZU SUCHEN - GOOGEN, BIS DER ARZT KOMMT	109
GEISTERFAHRER IM INTERNETKREISEL - NETZPOLITIK IN DEUTSCHLAND	139

PSYCHOSE ALS CHANCE - ERFOLGREICH SURFEN AM RANDE DES NERVENZUSAMMENBRUCHS	157
VERLORENE SEELEN AUF DEM SPEICHERSTICK - VOM FLUCH UND SEGEN DIGITALER FOTOGRAFIE	175
DER NEWS-TSUNAMI - NACHRICHTEN AUF DER FLUCHT	187
DINGS, DONGS, BLÖNGS, BRUMMS! - DER CHAT-FENSTERSTURZ UND ANDERE KOMMUNIKATIONSFALLEN	201
ODE AN DIE E-MAIL - LANG LEBE DIE »GRANDE DAME« DES INTERNETS!	231
EPILOG	257



PROLOG

Könnte Ernest Hemingway noch leben?

Diese Frage schießt mir durch den Kopf, während ich am Schreibtisch sitze und mir die ersten Worte des vorliegenden Buches überlege.

»Warum jetzt dieser Gedanke?«, wird der ein oder andere jetzt schon verwirrte Leser ausrufen, und wenn ich ehrlich bin: Das frage ich mich auch. Womit nun schon zwei Fragen im Raum stehen, auf die ich keine Antwort parat habe.

Ich verschwende keine Zeit an ineffiziente Überlegungen, öffne meinen Browser und will die Worte »Ernest« und »Hemingway« in die Google-Suchleiste tippen – nicht ohne mich zunächst darüber zu amüsieren, dass nach dem Tippen von »Ern« als mögliche Ergänzung von Googles »intelligenter« Suche »Ernährungsplan« und bei »Erne« der Vorschlag »Erneuerbare Energien« erscheint. Nach »Ernes« hat Google erkannt, dass ich Ernest Hemingway suche. Ich drücke die Enter-Taste, was mich zur Übersicht der Suchergebnisse bringt. (Gedanklich bleibe ich daran hängen, dass der nächste »Ernest«, den Google mit seinem geheimen Such-Algorithmus anbietet, Ernest Borgnine ist. Der Name kommt mir bekannt vor. In einem weiteren Browserfenster öffne ich die Ergebnisliste für diesen anderen Ernest und sehe schon anhand der Bilder, dass es sich um den Schauspieler handelt, der in der TV-Serie »Airwolf«

mitgespielt hat – so glaube ich zumindest. Ich klicke auf den Eintrag, der seine komplette Filmographie zeigt, und sehe mich bestätigt. Just in diesem Moment fällt mir ein, dass die Titelmelodie der Serie eine meiner ersten Schallplattensingles war. Ich versuche, mir das Stück in Erinnerung zu rufen, während ich schon bei YouTube nach dem entsprechenden Video suche. Dabei widerstehe ich der Versuchung, auf die vorgeschlagenen »ähnlichen Videos« mit der »Street Hawk«-, »Magnum«- oder »MacGyver«-Melodie zu klicken, und besinne mich auf meine ursprüngliche Überlegung. Ähm ... ach ja ... könnte Ernest Hemingway noch leben?)

Trotz einer Trefferanzahl von 22.100.000 entscheide ich mich für den wohlfeilsten Link, den Wikipedia-Eintrag über Ernest Hemingway, und entdecke sofort, dass der Gute nicht mehr leben könnte, selbst wenn er sich nicht umgebracht hätte. Würde er noch leben, wäre er nämlich über 113 Jahre alt, und so alt kann ein Mensch nicht werden ... oder?

Mmm ... müsste ich mal googeln.

Na ja, wie auch immer – Hemingway ist tot, hat sich mit einem Gewehr die Schädeldecke weggeschossen, und mir wird klar, dass ich, ohne es zu merken, im zweiten Satz dieses Buches einen veritablen Wortwitz versteckt habe. Ich nehme mir vor, das später als Absicht zu verkaufen.

So langsam dämmert mir, woher meine Ausgangsfrage kommt: Ich möchte ein Buch schreiben. Dieses Buch hier. Irgendwie – und das soll jetzt nicht überheblich klingen – bin ich damit ein Kollege von Hemingway. Ok, das klingt überheblich. Ich formuliere es um: Ich bin zumindest in einer ähnlichen Situation wie Hemingway – nur eben ohne Daiquiri, Mojito, Pulitzer-Preis und Kuba. Der größte Unterschied ist allerdings, dass ich im Gegensatz zu Hemingway keine Remington oder Underwood-Schreibmaschine nutze, sondern einen Computer

aus Cupertino, USA. Zumindest wurde er da erdacht. Gebaut wurde er in einem Billiglohnland, wo er unter miesen Bedingungen von ausgebeuteten Arbeitern gefertigt wurde. Eigentlich eine Sauerei, so ein Ding zu benutzen. Aber hach, er ist einfach soooooo schöööön.

So langsam lichtet sich das Chaos meiner Gedanken, und ich variiere meine Ausgangsfrage: Wäre Hemingways Leben anders verlaufen, wenn es zu seiner Zeit schon Computer mit Internetanschluss gegeben hätte? Oder, noch zugespitzter: Hätte ihn ein Rechner von Apple daran gehindert, sich die Birne wegzublasen?

Mein Gedankenspiel geht noch weiter: Wenn man sich einmal durch die zahlreichen Informationen über Hemingway klickt, erfährt man, dass es vor allem der Ruhm und die Stilisierung zur lebenden Legende war, die den an einer bipolaren Störung leidenden Schriftsteller in den Suizid getrieben haben. Die Frage ist nun, ob er überhaupt legendär geworden wäre, wenn seine Welt schon die technologische Überfrachtung mit ihren Zerstreuungen und Ablenkungen aufgewiesen hätte, mit der wir es heute zu tun haben.

Hätte er dann vielleicht statt des Romans »Wem die Stunde schlägt« nur das Smartphone-Manual »Wem die App eine Push-Nachricht schickt« geschrieben? Oder eine Sammlung von Surftipps für Senioren mit dem Titel »Der alte Mann und das Netz«? Damit wäre die Menschheit heute um ein paar Werke der Weltliteratur ärmer, aber Hemingway hätte so, fernab des Hypes, möglicherweise seine manische Depression in den Griff bekommen. Kein Ruhm, keine Knarre, kein Bumms! Gut für Hemingway – kulturell gesehen eine Katastrophe.

Aber vielleicht liege ich mit diesem Gedankenspiel auch völlig falsch. Ein digital gerüsteter Hemingway hätte seine

Genialität sicher den veränderten Umständen entsprechend genutzt und in Form und Inhalt völlig neue Wege beschritten.

Herausgekommen wäre dabei so etwas wie Hemingway 2.0, also ein Genie mit Update. Vielleicht hätte er sich einfach nicht so schnell von »weiterführenden Links« verführen lassen wie ich. Möglicherweise wäre er im Gegensatz zu mir imstande gewesen, seinen Gedanken auf geradem Weg zu folgen und sich nicht auf den digitalen Kreuzungen und Nebenstraßen der Datenautobahn zu verfahren. Das hätte sich dann zwar früher oder später wieder negativ auf seine Schädeldecke, dafür aber positiv auf die Kulturgeschichte ausgewirkt.

Mein Fazit: Die Historie wäre trotz grundlegender Änderungen der Rahmenbedingungen ganz ähnlich verlaufen, weil der Mensch sich zwangsläufig anpasst, verändert und optimiert. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir in zwei, drei Generationen wieder so weit sind, dass ein neuer Hemingway sich seinen Weg durch Netzwerkstrukturen, Informationstechnologien und cloud-basierte Datenspeicherverfahren bahnen wird. Vorerst müssen Sie allerdings mit halbgaren Büchern wie dem vorliegenden vorliebnehmen und hoffen, dass ich recht behalte.

Es wird Zeit, endlich einzusehen, dass menschliche Evolution und Internet nicht mehr voneinander zu trennen sind. Das Netz hat die Welt und die Welt das Netz verändert. Aber wie? Wo kommen wir her? Wo gehen wir hin? Wo stehen wir im Moment? Und kann uns vielleicht Google Maps die Antworten darauf geben? Überhaupt: Ist Google eher der Darth Vader oder der Obi-Wan des Netzes? Oder vielleicht doch nur Boba Fett? Begeben wir uns nicht sogar in Lebensgefahr, wenn wir gebannt auf die Fußgänger-Navigation des Smartphones starren und aufgrund eines Softwarefehlers per pedes auf der Ein-

fädelspur vom Autobahnkreuz Offenbach landen? Kann man Juchtenkäfer¹ per E-Mail verschicken, und ist das noch artgerecht?

Das sind die Fragen, denen ich mich im Folgenden gnadenlos subjektiv und bewusst unausgewogen widmen werde. Nebenbei versuche ich zu klären, ob Onlineshopping ein erstes Vorzeichen der Apokalypse ist, warum sich Politiker im Internet ähnlich elegant bewegen wie Karnevalisten nach der Prunksitzung, ob Jesus heutzutage die Bergpredigt twittern würde, und warum ein Shitstorm niemals in der Wettervorhersage auftauchen wird.

Ich werde Ihnen an vielen Stellen beweisen, dass die zahlreichen »neuen« Möglichkeiten, die uns Technik und Internet bieten, im Grunde gar nicht so neu sind, sondern nur alter Wein in neuen Schläuchen, Updates für die teilweise jahrtausendealte Software des täglichen Lebens. Dabei bin ich zwar kein ausgewiesener Netzexperte², sondern eher ein Hofnarr im Königreich des Digitalen. Im Gegensatz zum distanzierten Wissenschaftler stecke ich aber Hals über Kopf drin und kämpfe tagtäglich mit den Errungenschaften der Elektronik- und Computerindustrie.

So ist dieser Text eine Art Kriegsberichterstattung von der Front zwischen analoger und digitaler Welt, die mir zuweilen erschreckende Selbsterkenntnisse geliefert hat. Ich hoffe, auch Sie finden sich hier wieder und können nach der Lektüre zumindest befreit darüber lachen, wenn Sie sich dabei ertappen,

#1 Das possierliche Geschöpf drohte einst, allein mit seiner gefährdeten Existenz das Bauvorhaben Stuttgart 21 zu stoppen, und das gänzlich ohne Sitzblockaden und Protestschilder – ein Wunder der Natur.

#2 Wenngleich es für deutsche Talkshows oft schon reicht, den Unterschied zwischen DSL und DFB zu kennen, um als Internetexperte bezeichnet zu werden.

mit Ihrem Partner einen Videochat zwischen Küche und Bad zu starten oder das Gassigehen mit Ihrem Hund beim Lokalisierungsdienst foursquare.com zu dokumentieren.

Allen Wikipedia-Klugscheißern und Recherche-Pedanten noch ein freundlicher Hinweis zum Schluss: Schmöker wie diese, welche sich mit aktuellen Entwicklungen, gesellschaftlichen Strömungen und Alltagsphänomenen auseinandersetzen, büßen schon im Augenblick der Drucklegung an Aktualität ein. Auch Papier ist heute nicht mehr so geduldig wie früher. Hieß es vor ein paar Jahren noch »Nichts ist älter als die Zeitung von gestern«, müsste es heute heißen: »Nichts ist älter als der Online-Artikel von vor fünf Minuten.« Der Autor empfindet es allerdings als evolutionären Schritt nach vorne, lieber Momentaufnahmen akkurat und intensiv zu analysie-



ren, als mit schludrigen Thesen der Aktualität hinterherzuhecheln.³

Bevor es jetzt ans Eingemachte geht, muss ich mir allerdings auf YouTube doch noch schnell den Vorspann von MacGyver anschauen, weil ich die ganze Zeit schon überlege, wie die Melodie ging.

Ach ... und wie hieß noch mal der Hauptdarsteller?

#3 Die hochtrabende Formulierung dieses Satzes ist natürlich nur ein billiger Trick, um mich vorab für veralteten Käse zu rechtfertigen. Kleiner Tipp: Selbst wenn Informationen so alt sein sollten, dass man als Leser gar nicht mehr weiß, was gemeint ist, kann man es immer noch googeln.